SALLY HEPWORTH

Wenn du an meiner Seite bist

Buch

Was könnte schöner sein als ein Sommer in Südfrankreich? Als Cate Worth von ihrer Freundin Céline eingeladen wird, die nächsten Wochen bei ihr an der Côte d'Azur zu verbringen, ist sie hin- und hergerissen. Vor fast einem Jahr musste Cate einen schweren Schicksalsschlag verkraften: Auf dem Weg zu seiner eigenen Geburtstagsparty geriet ihr Ehemann Graham in einen Verkehrsunfall und liegt seitdem im Koma. Jeden Abend sitzt Cate an seinem Krankenbett, und eigentlich möchte sie ihn keinen Tag allein lassen, doch spürt sie auch, dass sie dringend eine Auszeit braucht. Als Grahams Schwester Edwina sich bereit erklärt, in London die Stellung zu halten, nimmt Cate Célines Einladung an. Die Bewohner des malerischen Ortes Saint Marc bringen sie bald auf andere Gedanken – vor allem Jérôme, ein Fotograf, zu dem sie sich unwiderstehlich hingezogen fühlt. Nie hätte Cate damit gerechnet, sich neu zu verlieben, denn auch wenn sie die Hoffnung, dass Graham jemals wieder aufwachen wird, allmählich aufgegeben hat, gehört ihr Herz immer noch ihm. Sie möchte ihren Ehemann auf keinen Fall betrügen, doch Jérôme gibt ihr das Gefühl, endlich wieder lebendig zu sein …

Autorin

Sally Hepworth ist gebürtige Australierin, verbrachte jedoch viel Zeit damit, um die Welt zu reisen. Sie lebte in Singapur, Großbritannien und Kanada, wo sie als Eventmanagerin und im Personalwesen arbeitete. 2009 kehrte sie zurück nach Australien und wandte sich ganz ihrer großen Leidenschaft, dem Schreiben, zu. Sally Hepworth lebt mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern in Melbourne.

SALLY HEPWORTH

Wenn du an meiner Seite bist

Roman

Aus dem Englischen von
Stefanie Karg und Heike Peetz

blanvalet

Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *Holmen Book Cream* liefert
Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage
Deutsche Erstausgabe März 2014
bei Blanvalet, einem Unternehmen der
Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © Sally Hepworth 2012
Originaltitel: *Love Like the French*
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2014
by Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Umschlaggestaltung: www.buerosued.de
Umschlagmotiv: Corbis/JAI/Shaun Egan
Redaktion: Eva Philippon
AF · Herstellung: sam
Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-38253-8

www.blanvalet.de

Prolog

»Du siehst großartig aus! Komm, lass uns gehen.«

Cate warf im Badezimmerspiegel einen flüchtigen Blick auf Graham.

»Ach, wirklich? Tue ich das?« Sie nahm ein Handtuch vom Halter und hielt es vor sich. »Also, was trage ich?«

Graham tat so, als würde er überlegen. »Ein kleines Schwarzes?«

»Gut geraten!«, antwortete Cate spitz und ließ das Handtuch fallen.

Sie zog noch einmal die Lippen nach und tupfte sie mit Toilettenpapier ab. Dann setzte sie sorgfältig die Deckel auf Make-up und Rouge und verstaute sie wieder in ihrem Kosmetikkoffer. Nachdem sie das Handtuch aufgehängt und das Waschbecken mit Desinfektionsspray ausgewischt hatte, war sie startklar. »Gut. Gehen wir!«

Auf Cates Knien schaukelte eine Schachtel mit Luftballons und Dekoartikeln hin und her, als sie, um dem Londoner Verkehr zu entgehen, durch Seitenstraßen rasten. Sie hatten zwar noch reichlich Zeit, doch Graham war angespannt. Schließlich war das sein großer Abend! Sein vierzigster Geburtstag! Dabei hatte er gar keinen Grund zur Besorgnis. Cate hatte das Ereignis bis ins letzte Detail geplant. Sie hatte schon oft gedacht, dass sie in einem Job als Eventmanagerin besser aufgehoben wäre als in dem der Personalreferentin. Sie hatte in seinem Lieblingspub einen Nebenraum gemietet. Sie hatte Freunde und Kollegen ein-

geladen und als Überraschung sogar noch ein paar alte Kumpel von der Uni. Die einzige Person auf der Gästeliste, die Cate Sorgen bereitete, war Grahams ältere Schwester Edwina alias Miss Sarkasmus. Leider war das eine Sorge, mit der sie leben musste.

Sie hatten schon die Hälfte der Strecke zurückgelegt, als ihr Telefon summte. Cate gab sich kurz der Hoffnung hin, es wäre Edwina, die Bescheid geben wollte, dass sie in einer Besprechung feststeckte und es leider nicht schaffen würde. Doch dieser Glücksfall trat nicht ein.

Je suis désolée. Ich schaffe es heute Abend nicht, *ma belle*. Sag Graham *bon anniversaire* von mir. CC

Cate lehnte sich über die Mittelkonsole und drückte Grahams Knie. »Céline wünscht dir alles Gute zum Geburtstag!«

Graham runzelte die Stirn. »Weißt du was, ich glaube, deine beste Freundin fängt tatsächlich langsam an, warm mit mir zu werden. Jetzt schon! Nach gerade mal neun Jahren …«

Cate kicherte. »Du darfst das nicht persönlich nehmen. Sie hasst einfach alle Männer. Dabei glaube ich sogar, dass sie dich mehr mag als die meisten anderen. He, wohin fährst du?«, fragte Cate, als sie bemerkte, dass Graham am Hintereingang des Pubs vorbeifuhr.

»Ich kann dich doch nicht mit solchen Schuhen übers Kopfsteinpflaster schicken!« Er zeigte auf ihre High Heels und lenkte in eine Parklücke vor dem Laden. »Ich lasse dich vorn raus.«

Graham hielt an, und Cate beugte sich zu ihm, um ihm einen Kuss auf die Wange zu geben, doch er drehte den Kopf, so dass sich ihre Münder trafen.

»Du bist ein guter Aufpasser, weißt du das? Und nicht nur, weil du dich um meine Schuhe sorgst.«

»Ich sorge mich um deine Füße«, bemühte er sich klarzustellen, als Cate ausstieg, »nicht um deine Schuhe.«

Cate ging in die Knie, balancierte die Schachtel mit den Dekoartikeln auf einer Hüfte und fixierte Graham durchs Wagenfenster. »Keine Angst, dein Geheimnis ist bei mir sicher.«

»Fangt nicht ohne mich an!« Graham zwinkerte ihr zu und scherte wieder in den Verkehr aus.

Cate war schon fast am Eingang zum Pub, als sie einen unvorstellbaren Lärm von quietschenden Reifen vernahm. Die Schachtel mit der Deko krachte auf den Boden.

1. Kapitel

»Zeit nützt man am besten, indem man sie vergeudet.«
Marguerite Duras

Ein Jahr später.

Der Wecker riss Cate aus einem absoluten Tiefschlaf. Ihre Hand schoss unter den Decken hervor und fuchtelte wild nach der Schlummertaste; sie musste schleunigst das Ding besänftigen, ehe es ihre ständig übel gelaunte Mitbewohnerin Lulu weckte. Natürlich verfehlte Cate die Snooze-Taste, fegte stattdessen eine Teetasse vom Nachttisch und verteilte deren kalten Inhalt über den gesamten Fußboden.

Da ihr nichts anderes übrig blieb, setzte sich Cate auf und zog ihr Nachthemd über den Kopf, um damit die trübe Flüssigkeit aufzuwischen. Dann drehte sie sich um und stierte mit leerem Blick auf den Wecker. Die roten Ziffern blinkten bedrohlich, aber sie benötigte mindestens dreißig Sekunden, ehe sie die Uhrzeit wahrnahm. Der Adrenalinstoß katapultierte sie aus dem Bett. Neun Uhr! Warum zum Teufel hatte sie ihren Wecker auf neun Uhr gestellt?

Sie verschwand in ihrem begehbaren Kleiderschrank und durchwühlte die Schubladen. Keine Unterwäsche weit und breit. Ein weiterer Beleg für ihre Theorie, dass ihre

Kleidung in ihrer Abwesenheit lebendig wurde – so wie Woody und Buzz in *Toy Story* – und sich an Orten versteckte, an denen sie niemals suchen würde, wie im Ofen. Oder in der Schmutzwäsche.

Cate gab ihre Suche nach Unterwäsche auf, wusch sich, zog sich rasch an und hastete aus dem Schlafzimmer. Im Wohnzimmer bot sich ihr der vertraute Anblick von Lulus Hinterkopf – knapp einen Meter vor dem Fernseher. Allerdings war es außergewöhnlich, Lulu zu dieser Tageszeit außerhalb ihres Bettes anzutreffen. Das konnte nur bedeuten, dass sie einen neuen Job hatte.

»Morgen, Lulu«, rief Cate auf dem Weg zur Haustür. »Neuer Job?«

»Ja«, antwortete Lulu, ohne sich umzudrehen. »Im Nagelstudio. Also muss ich mich selbst auch mal pflegen.«

Cate zögerte und beließ ihre Hand auf dem Türknauf. Pflegen? Das klang erschreckend. Unschlüssig ging sie wieder ein paar Schritte ins Haus zurück. Da flog ein kleines, hartes Etwas durch die Luft und landete in ihrem Gesicht – Lulu schnitt sich gerade die Zehennägel.

»Lulu!«, schrie Cate und schnippte den Zehennagel weg. »Das ist einfach widerlich!«

Lulu gebot Cate mit erhobenem Finger zu schweigen, wobei ihr Blick nicht eine Sekunde vom Fernseher wich. Cate versuchte, sich zu weiterem Widerspruch aufzuraffen. Doch sie versagte. Dann, als ihr nur noch weniger als eine Minute bis zum nächsten Zug blieb, griff sie in der Flurgarderobe nach ihrem schwarzen Trenchcoat und rannte die Stufen vor dem Haus hinab.

Cate war kaum eine Minute in ihrem Büro, als ihre geliebte Assistentin Anna im Türrahmen auftauchte. »Keine Sorge, ich habe dich heute Morgen gedeckt.«

Cate durchforstete ihr Gehirn nach einer Erklärung, die Annas Worten Sinn verleihen würde. Sie hatte keinen blassen Schimmer, wovon ihre Assistentin sprach.

»Das Managementmeeting um acht«, soufflierte Anna.

Cate ließ die Stirn auf ihren Schreibtisch plumpsen.

»Sylvie hat natürlich versucht, dich ins offene Messer laufen zu lassen, aber ich habe gesagt, dass du mit der Beschwerde einer Angestellten beschäftigt bist, die keinen Aufschub verträgt. Sie sind alle davon ausgegangen, dass es etwas mit David Cauldwell und seinen flinken Fingern bei der Cocktailparty zum Halbjahr zu tun hatte, also hat niemand nachgefragt.«

Cate blickte auf. »Anna, du bist einfach ein Engel!«

Anna ging nicht weiter auf das Kompliment ein und warf einen Blick auf ihre Notizen. »Okay. Natürlich hast du mehrere Nachrichten von deiner Schwägerin. Warte … 8 Uhr 34: ›Bitte ruf mich sofort an, wenn du da bist.‹ … 8 Uhr 45: ›Hat dir deine Assistentin meine Nachricht ausgerichtet? Ich muss mit dir reden, sobald du da bist.‹ … 9 Uhr 01: ›Ignorierst du mich? Ich würde es wirklich schätzen, wenn du mich so schnell wie möglich anrufen könntest. Es ist wichtig.‹«

Anna ahmte beim Verlesen von Edwinas Nachrichten einen affektierten britischen Upperclass-Akzent nach, der, wie Cate zugeben musste, absolut treffend war. Sie unterdrückte ein Kichern. »Du weißt, dass ich die Schuld auf dich schieben werde, weil du die Nachrichten nicht an mich weitergegeben hast, nicht wahr?«

»Das machst du doch immer.« Anna sah keineswegs betroffen aus. »Was war noch? Ach ja. Du hast heute Morgen ein Meeting mit Andrew Walker wegen der Umstrukturierung bei Tax.« Sie blickte auf. »Hast du den Termin vereinbart? Tax ist doch Sylvies Klient, oder nicht?«

»Ich weiß. Andrew hat um den Termin gebeten.« Cate machte sich eine Notiz, ihre Erzfeindin Sylvie über den Termin zu informieren: eine Aufgabe, auf die sie nicht sonderlich erpicht war. Sie senkte ihre Stimme und flüsterte: »Er ist mit Sylvie nicht soo glücklich.«

»Also nein!« Anna täuschte einen Schock vor. »Er erwartet von ihr doch nicht etwa, dass sie irgendeine anstehende Arbeit erledigt, oder? Alter Sklaventreiber. Na ja, du weißt schon, bei Leuten herumzuschleimen, die etwas zu sagen haben, ist schließlich ein Fulltime-Job.«

Cate gab sich Mühe, keine Miene zu verziehen. Aber es gelang ihr nicht.

»Ach, und hm, Cate … Da ist noch etwas.«

»Was?« Cate spielte in Gedanken die Worst-Case-Szenarien durch, eine Strategie, die sie erdacht hatte, damit schlechte Nachrichten weniger schockierend ausfielen. Japaner hatten das Unternehmen aufgekauft und waren gerade dabei, die Personalabteilung zu einem virtuellen Dienstleister auszulagern; Cate hatte versehentlich die Tabelle mit allen Gehältern an das komplette Unternehmen verschickt; man hatte Sylvie befördert, und Anna und sie waren ab sofort ihr unterstellt.

»Ich bin schwanger.«

Cate umklammerte den Stift in ihrer Hand so fest, dass sie befürchtete, er könne zerbrechen. Schwanger? Das war ja noch schlimmer als jedes Worst-Case-Szenario. Sie musste tatsächlich die Tränen zurückhalten, bevor sie ein halbherziges Lächeln zustande brachte.

Annas Gesicht verdüsterte sich.

»Cate, ich …«

»Anna …«

Cate wusste, dass sie die Situation retten musste, und zwar sofort. Anna war kurz davor, sich für ihre Schwanger-

schaft zu entschuldigen, und sie musste sie unbedingt bremsen. Cate stand auf und ging um den Schreibtisch herum, um Anna zu umarmen.

»Herzlichen Glückwunsch!«, flüsterte sie ihr ins Ohr.

Als sie einander losließen, war Anna immer noch skeptisch.

»Alles in Ordnung mit dir?«

»In Ordnung?« Cate räusperte sich einen Kloß von den Ausmaßen eines Schwertransporters aus der Kehle. »Ich bin begeistert!«

Begeistert war vielleicht etwas zu dick aufgetragen, aber Cate wollte ihren Fehlstart wiedergutmachen. Sie war glücklich für Anna, sie freute sich für sie. Nur für sich selbst war sie ein wenig traurig.

»Und jetzt«, griff Cate eilig nach dem nächsten Strohhalm, »will ich aber die Details wissen. Geburtstermin, Geschlecht, Namen – erzähl mir alles!«

Eine halbe Stunde später stierte Cate auf die weiße Wand und versuchte sich eine Welt – oder zumindest ein Büro – ohne Anna vorzustellen.

»Cate?«

Cate erwachte aus ihrer Trance und bemerkte, dass Andrew bereits in ihrer Tür stand. »Ach, entschuldige bitte, Andrew.« Sie lachte. »Nur ein kleiner Tagtraum. Komm rein.«

»Tut mir wirklich leid, dass ich mich verspätet habe.« Andrew hob seine teuer aussehende graue Hose an und nahm auf dem gepolsterten Lehnstuhl gegenüber Platz. »Im Moment macht Tax viel Arbeit.«

»Kein Problem.« Cate lehnte sich in ihrem Drehstuhl zurück.

»Danke, dass du Zeit für mich hast. Ich weiß, dass ich

eigentlich zu Sylvie Adam gehen sollte, aber ehrlich gesagt …«

Cate hob abwehrend eine Hand, wenn es ging, wollte sie vermeiden, dass schlecht über Sylvie geredet wurde. So sehr sie diese Art des Austauschs mit Anna auch genoss, außerhalb der Personalabteilung war es absolut unprofessionell. »Sag nichts mehr, Andrew. Ich bin froh, wenn ich helfen kann.«

Andrew schien das zu akzeptieren. »Also, es geht um die Umstrukturierung.« Er seufzte. »Es tut mir leid. Aber die bringt mich derzeit noch ins Grab.«

»Das kann ich mir vorstellen. Also, lass uns einen Blick darauf werfen. Sollen wir …«

Noch ehe Andrew seine Mappe aufschlagen konnte, zog ein Schatten an der Tür Cates Aufmerksamkeit auf sich. Da war doch irgendjemand. Sylvie. Angesichts von Annas Neuigkeiten hatte sie komplett vergessen, Sylvie über ihren Gesprächstermin mit Andrew zu informieren. Cate erschrak.

»Wenn die Frage erlaubt ist, was bitteschön geht hier vor?«

Cate zwang sich, Sylvie ins Gesicht zu sehen, obwohl sie am liebsten sonst wohin geschaut hätte. Sylvie stand so kerzengerade da, dass ihre wie im Comic aufgetürmte Frisur fast schon den Türrahmen berührte, und sie war so aufgeplustert, dass die Goldknöpfe an ihrem zweireihigen Blazer jede Sekunde abzuplatzen drohten. Cate fürchtete um ihr Augenlicht, falls die Knöpfe in ihre Richtung flogen.

»Hallo, Sylvie.« Cate versuchte heiter zu klingen. »Andrew hatte nur ein paar Fragen an die Personalabteilung wegen der Umstrukturierung bei Tax. Zu klärende Dinge im Vorfeld, ich hoffe, du hast nichts dagegen.«

»Selbstverständlich nicht.« Sylvies Lippen verzogen sich – zu Andrews Gunsten – zu einem steifen Lächeln. »Aber es ist eine Frage der Höflichkeit, mich darüber zu informieren, Cate, immerhin ist Tax mein Klient.«

»Ich weiß«, erwiderte Cate mit zusammengebissenen Zähnen. »Und es tut mir lei…«

»Eigentlich ist es mein Fehler, Sylvie«, mischte sich Andrew höflich, aber bestimmt ein. »Ich hatte eigens um den Termin mit Cate gebeten.«

Sylvies Blick wanderte zu Cate, und obwohl sie lächelte, erreichte ihr Lächeln ihre Augen nicht. »Verstehe. Nun, beim nächsten Mal wäre es wirklich nett, mich zu informieren. Ich gehe dann mal zu Giles und setze ihn in Kenntnis.«

Cate lächelte, als Sylvie abzog, aber sie wusste, dass ihr Tag soeben gelaufen war. Giles war der Leiter der Personalabteilung, und Sylvie würde ihm binnen Sekunden ein Ohr abquatschen, und im verzweifelten Bemühen, sie aus seinem Büro zu vertreiben, würde er ihr jedes Zugeständnis machen. Im vorliegenden Fall ging es vermutlich um eine Abmahnung für Cate. Oder um öffentliches Auspeitschen.

»Ich hoffe, ich habe dir keinen Ärger bereitet, Cate«, sagte Andrew. »Soll ich besser mit Giles sprechen?«

»Nein, nein.« Cate wischte seinen Vorschlag beiseite. »Ich komme schon klar mit Giles.«

»Bist du sicher? Ich könnte ihm erklären, dass ich dich nur deswegen gebeten habe, weil …«

»Ich bin sicher. Wirklich, es ist …«

»… du die beste Personalerin bist, die mir je über den Weg gelaufen ist.«

Cate hielt kurz inne, sie war unschlüssig, ob sie sich verhört hatte. Als sie begriff, dass sie völlig richtig verstanden hatte, wurden ihre Wangen feuerrot. »Oh, hm … danke.«

»Gern geschehen.« Andrew stand auf. »Also, kommen wir zu dieser Umstrukturierung.«

Andrew ging zu Cates Whiteboard und begann darauf zu kritzeln. Er besaß eine klare Vorstellung von dem, was er wollte, was großartig war – denn es würde die gesamte Umstrukturierung erleichtern. Und Anna hatte recht, befand Cate, als sie ihn beobachtete, Andrew war einfach traumhaft. Clooney-mäßig. Sein Gesicht wies schöne männliche Züge auf, und sein silbriges Haar verlieh ihm einen distinguierten Touch. Er hatte Stil.

Selbstverständlich zeigte sie kein Interesse an ihm, aber schließlich war sie eine Frau. Es war immer angenehm, einen attraktiven Mann anzusehen.

»Gut, du hast mir eine klare Vorstellung davon vermittelt, was du suchst.« Cate warf einen Blick auf ihre Notizen. »Ich setze einen Entwurf auf, den wir im Verlauf der Woche besprechen können.«

»Klingt gut.« Andrew stand auf. »Und wenn du deine Meinung änderst und ich doch lieber mit Giles sprechen soll, dann sag mir Bescheid.«

»Ja, mache ich.«

Cate hielt den Austausch von Höflichkeitsfloskeln für beendet und drehte sich zu ihrem PC, um sich einzuloggen. Als sie aufblickte, war sie überrascht, Andrew noch immer unschlüssig in der Tür stehen zu sehen.

»Hast du für das Wochenende schon etwas vor, Cate?«

»Oh. Ach, nein. Eigentlich nicht.« Cate warf einen Blick auf ihren Bildschirm und zuckte zusammen. Im Posteingang stand schon eine Mail von Giles.

»Es laufen einige gute Filme. Ich gehe nicht davon aus …«

»Wie bitte?« Cate wandte ihre Aufmerksamkeit wieder Andrew zu, während sie sich zugleich fragte, ob sie ihn

nicht doch lieber bitten sollte, mit Giles zu sprechen. »Ich, äh, ich habe nur gesagt, dass ein paar gute Filme laufen und dass ich mich gefragt habe …« Andrew räusperte sich und verlagerte sein Gewicht auf den anderen Fuß.

Cates Magen verkrampfte sich. »Oh, ja. Stimmt, wirklich großartige Filme. Ich habe die meisten allerdings schon gesehen …« Sie stand auf und begleitete ihn hinaus. »Jedenfalls mache ich mich besser gleich an die Arbeit, es gibt viel zu tun. Ich maile dir noch eine Zusammenfassung von unserem Gespräch.«

Cate war der Ansammlung von Führungskräften, die sich gerade vor ihrer Bürotür aufhielten, richtiggehend dankbar. Sie verwickelten Andrew sofort in ein Gespräch und gingen mit ihm den Flur hinunter. Zurück in ihrem Büro, fühlte sie sich wie vom Blitz getroffen. Wieso hatte sie das nicht kommen sehen? Hatte sie ihn womöglich auch noch dazu verleitet? Nicht, dass die Vorstellung, mit Andrew auszugehen, schrecklich wäre. Er war ein guter Fang, absolut. Aber sie war eine verheiratete Frau.

Nachdem sie das im Geiste geklärt hatte, entspannte sich Cate ein wenig. Sie hatte richtig gehandelt, als sie ihn abwies, das war klar. Nun musste sie nur noch warten, bis ihr Herzschlag sich wieder verlangsamte, dann konnte sie so tun, als wäre die ganze Sache nie passiert.

Um sechs Uhr abends knurrte Cates Magen unüberhörbar, während sie ihre Unterlagen zusammenräumte. Sie hatte das Mittagessen völlig vergessen. Schon fast aus der Tür – sie träumte von der TK-Pizza in ihrem Gefrierschrank –, ging das Telefon. Als sie die Rufnummer erkannte, erwog sie, nicht dranzugehen, aber damit würde sie das Unvermeidliche ja nur hinauszögern.

»Hallo, Edwina.«

»Cate!« Edwina atmete schwer, offensichtlich sprach sie in die Freisprechanlage und war wie üblich unterwegs. »Du hast auf meine Nachrichten nicht reagiert!«

»Was für Nachrichten?«, fragte Cate, wobei sie sich Anna gegenüber furchtbar illoyal fühlte.

»Ach, vergiss es. Wo bist du?«

»Ich gehe gerade aus dem Büro.« Cate fragte sich, warum sie solche Schuldgefühle verspürte.

»Bist du auf dem Weg zum Krankenhaus?«

Cate zögerte. Normalerweise ging sie jeder von Edwinas Bitten nach, aber nun war sie hungrig und erschöpft und wollte einfach nur noch nach Hause. Sie hatte Graham am Abend zuvor besucht, und sie war der festen Überzeugung, dass sich nichts wesentlich verändert hatte. »Nein. Ich meine, ich hatte das eigentlich nicht vor.«

»Oh!« Die Pause lastete schwer. »Dann mach dir keine Gedanken. Ich hatte nur gehofft, dass wir ein bisschen reden könnten. Irgendwie hatte ich einen entsetzlichen Tag.«

Cate geriet ins Wanken. Edwina wirkte immer so stark, so tüchtig. Es wäre ein Fehler, sie jetzt im Stich zu lassen, wo sie endlich beschlossen hatte, sich zu öffnen. Außerdem, wenn sie sich aussprach, wäre es vielleicht ein guter Moment, das Thema anzugehen, das sie die letzten zwölf Monate vermieden hatten. Vielleicht war die Fahrt ins Krankenhaus doch keine so schlechte Idee?

»Okay, gut. Wir könnten uns gegen acht Uhr dort treffen, ja?«

»Um acht erst?« Edwina sprach mit dieser jämmerlichen Stimme, die Cate die Hände zu Fäusten ballen ließ. »Das ist ziemlich spät. Du kannst nicht schon um sieben dort sein, oder? Ich weiß, dass du mir damit einen Gefallen tust, aber ich bin ganz in der Nähe, und ich dachte, ich könnte gleich dorthin …«

Cate haderte gereizt mit ihrem ewigen guten Willen. Jedes Mal, wenn sie Edwina auch nur einen Zentimeter entgegenkam … Dann sah sie auf ihre Uhr. Wenn sie gleich losging, wäre es gerade noch zu schaffen.

»Einverstanden«, sagte sie in der vollen Überzeugung, es später zu bereuen. »Dann eben um sieben.«

2. Kapitel

»Freunde stellen eine Welt in uns dar, eine Welt, die erst entsteht, wenn sie ankommen, und nur durch diese Begegnungen wird eine neue Welt erschaffen.«
Anaïs Nin

Als Cate das Foyer des London Bridge Hospital betrat, läutete ihr Smartphone. Sie wühlte in ihrer Handtasche und schaffte es gerade noch dranzugehen, ehe die Mailbox ansprang.

»Céline?«

»Cate, Gott sei Dank! Ich liege in einer Krise.«

Cate musste lächeln. Céline hatte zwar gemeinsam mit Cate sechs Jahre lang ein Internat in England besucht, aber nach wie vor passierte ihr beim Englischsprechen der ein oder andere Ausrutscher, vor allem bei Slang oder Redewendungen.

»Du steckst in einer Krise«, korrigierte sie, über die Krise an sich keineswegs beunruhigt. Céline war schließlich Französin, für sie war alles eine Krise.

»Hadam 'at eine Affäre.«

»Stimmt das?« Cate unterdrückte ein Kichern. Céline sprach im Englischen das H als Anfangsbuchstaben nicht aus, doch um diesen ihr durchaus bewussten Fehler wiedergutzumachen, setzte sie gern vor beliebige andere Wörter ein eigentlich nicht vorhandenes H. So klang bei

ihr Adam wie Hadam, und Cate hatte dabei eher einen Diktator im Nahen Osten vor Augen als einen attraktiven, drahtigen jungen Franzosen. Dass Adam eine Affäre hatte, war eher unwahrscheinlich. Célines großes Thema war die Treue – für Franzosen ein gängiges Problem. So sagte sie zumindest. »Und du bist dir sicher, dass du nicht gerade ein bisschen parano…«

»Pah! Warum spreche ich überhaupt mit dir darüber? Du bist viel zu gutgläubig, was diese Dinge angeht.« Ihre Sticheleien kreisten nun schon seit zwanzig Jahren immer um das Gleiche, seit Beginn ihrer Freundschaft im Internat. Cate war naiv, Céline war verrückt. Tatsächlich hatte ihre Freundschaft damit begonnen, dass Céline Cate die verschiedenen Männertypen erklärte. Und zwar genau an dem Tag, an dem Samuel, der jüngere Bruder von Hector Quinton, im Klassenzimmer Cate die Botschaft zusteckte, dass sie in der Pause seinen Bruder hinter dem Schuppen treffen solle. Alle wussten, was in der Pause hinter dem Schuppen passierte. Cate hatte es zuerst für einen Scherz gehalten. Schließlich war sie nur eine unbeliebte Streberin, und Hector war attraktiv und angesehen und spielte somit in einer anderen Liga. Dennoch meinte sie, es könne nicht schaden, der Sache nachzugehen.

Während des gesamten Unterrichts in Naturkunde zappelte sie herum, und sie eilte zu dem Schuppen hinüber, sobald der Pausengong ertönte. Hector erwartete sie bereits.

»Cate, du bist tatsächlich gekommen.«

»Natürlich, ich habe ja deine Nachricht erhalten!« Sie winkte ihm damit wie mit einer Fahne zu, erleichtert, dass es kein Trick war.

»Gut. Also, fangen wir an?«

»Ja«, sagte Cate in der Hoffnung, atemlos und sexy zu

klingen. Sie wusste zwar nicht so recht, wie sie vorgehen sollte, doch sie schloss ihre Augen und – obwohl sie mindestens einen Meter von ihm entfernt stand – beugte sich vor. So vergingen ein oder zwei Sekunden. Als Cate Gelächter vernahm, riss sie die Augen auf.

»Hector? Was ist denn?«

Hector kicherte hysterisch. Und obwohl sie keineswegs verstand, warum, begann auch Cate zu lachen. Sie wollte nicht so dastehen, als hätte sie den Witz nicht kapiert.

»Hast du etwa gedacht, dass ich dich küssen will?« Hector brach in schallendes Gelächter aus. »Ausgerechnet dich!«

Cate hörte auf zu lachen. Sie fragte sich, ob er das Klirren vernahm, mit dem ihr Herz zerbrach. »Warum …« Sie schluckte. »Warum wolltest du mich dann treffen?«

»Hausaufgabenhilfe«, brachte er unter Zuckungen hervor. »Samuel hat mir gesagt, dass du in seiner Klasse am meisten in der Birne hast. Ich konnte doch niemanden in meiner eigenen Klasse darum bitten, sie hätten mich doch für einen Dummkopf gehalten.«

Cate drehte sich um, bevor ihr die Tränen kamen. Diese Erniedrigung war schon schlimm genug, aber sie wusste, dass es, sobald Hector seinen Freunden davon erzählt hatte, noch viel schlimmer kommen würde. »Warte!« Hectors Stimme wurde milder. »Ich habe einen Plan. Ich werde niemandem von diesem kleinen Vorfall berichten, wenn du niemandem erzählst, dass du meine Hausaufgaben machst.« Er gab ihr ein Arbeitsblatt. »Für nächsten Dienstag.«

Er ging los, kichernd und kopfschüttelnd, bis Céline aus dem Gebüsch auftauchte und eine Zigarette ausdrückte. »He, du Idiot«, rief sie. »Bleib sofort stehen!«

Hector drehte sich überrascht um.

»Ich habe auch einen Plan.« Céline ahmte Hector sehr gut nach, wenn auch mit ihrem französischen Akzent. »Cate wird dir deine Hausaufgabe machen, aber nur wenn du niemandem erzählst, was hier passiert ist, wird sie auch niemandem erzählen, dass du der Dummkopf bist, dem eine Dreizehnjährige helfen muss. C*ompris?*«

Cates Blick wanderte zu Hector.

»Und in Zukunft«, sagte Céline ganz beiläufig, »wirst du von Cate mit größter Hochachtung sprechen, oder ich erzähle allen, dass du einen kleinen Pimmel hast.«

Als er gegangen war, wehrte Céline Cates Dank ab. »Alle Männer sind Scheißkerle, Cate. Wir Frauen müssen ihren Willen brechen. Deshalb hat Maria auch ihr Baby Jesus in die Krippe gelegt. Um uns Frauen beizubringen, dass Männer Tiere sind.«

»Cate?«, schrie Céline in den Hörer. »Bist du noch dran?«

»Ja, Entschuldigung. Ich bin gerade im Krankenhaus, Céline, ich kann nicht so lange reden.«

»Im Krankenhaus? *Ah*, *bien!* Das ist auch der Grund, warum ich anrufe.« Céline atmete tief ein, vor allem, so dachte Cate, um eine dramatische Pause einlegen zu können. »Ich plane gerade eine Mischung.«

Cate zuckte zusammen. »Was hast du vor?«

Céline zögerte, so wie immer, wenn sie wusste, dass sie ein falsches Wort erwischt hatte, es aber nicht selbst korrigieren konnte. »Hm, wie heißt das noch einmal, *ma belle*? Wenn jemand aus der Familie oder Freunde einen von etwas abhalten wollen, was nicht gut ist. Ohne spezielle Erlaubnis?«

»Sich einmischen?«

»O*ui!*« Cate konnte aus Célines Stimme ein Lächeln heraushören. »Ich habe vor, mich einzumischen.« Cate

wich einer Krankenbahre aus. »In was denn einmischen? Wovon willst du mich abhalten?«

»Ich will dich davon abhalten, weiterhin unglücklich zu sein!«

Cate blieb mitten im Foyer stehen.

»Du musst nur«, sprach Céline weiter, »den Sommer in Saint Marc verbringen. Ich habe schon alles geplant.«

»Du willst, dass ich nach Saint Marc komme? Den ganzen Sommer?« Cates anfängliche Überraschung wich zunehmend Heiterkeit. »Klar doch. Kein Problem. Ich bin nächste Woche da.«

»*Bien!*«

Cate runzelte frustriert die Stirn. »Céline«, versuchte sie es noch einmal. »Ich würde ja liebend gern nach Saint Marc kommen, aber ich kann nicht. Du weißt das doch. Das, was mit Graham und …«

»Edwina?«

Cate ging zum Lift und drückte auf den Knopf mit dem Pfeil nach oben. »Nein.«

»Komm schon, *ma belle!* Gib es zu! Du hast Angst davor, dass ein abgehackter Pferdekopf in deinem Bett landet, wenn du deine Meinung sagst.«

»Das habe ich nicht, Céline«, sagte Cate. Aber sie verfluchte sich dafür, damals *Der Pate* mit Céline angesehen zu haben.

Die Lifttür öffnete sich mit einem Pling, und Cate stieg ein. »Also, ich würde ja gern weiter darüber reden, aber vermutlich habe ich gleich keinen Empfang mehr … Céline?«

Die Verbindung brach ab, sobald Cate den Knopf für die 4. Etage gedrückt hatte, und sie ließ das Telefon in ihre Handtasche plumpsen. Als die Tür wieder aufging, war Cate überrascht, direkt vor Edwina zu stehen, so als wäre

diese in Erwartung ihrer Ankunft vor dem Lift auf- und abgegangen. Wahrscheinlich war sie das auch tatsächlich.

Sie wirkte jünger als sonst, fiel Cate auf. Sie trug flache Schuhe und eine Sporthose, keines ihrer formellen Businesskostüme. Ihr pechschwarzes Haar, das normalerweise straff zurückgekämmt war und in einem Knoten steckte, umspielte offen und lockig ihr Gesicht.

»Hallo«, murmelte Cate, als sie aus dem Lift trat.

»Cate, ich würde dich gern jemandem vorstellen.« Edwina setzte ein breites, künstliches Lächeln auf und nickte einer hübschen brünetten Frau zu, die einen weißen Kittel trug und ihr die Hand entgegenstreckte. »Das ist Dr. Caroline Collins von der Universität Bristol. Sie hat jahrelange Erfahrung mit Patienten im Langzeitkoma, und sie führt gerade eine Studie durch …«

Cate schüttelte die Hand der Ärztin und sah dabei unverständig von einer zur anderen. Dr. Caroline Collins? Was war mit dem »entsetzlichen Tag«, über den Edwina unbedingt um sieben Uhr abends mit ihr reden musste? Cate hörte mit halbem Ohr zu, und aus den Gesprächsfetzen heraus schloss sie, dass die Medizinerin eine Studie mit irgendeiner Therapie leitete. Das war keine große Überraschung. Edwina hatte bislang jede Therapie unter der Sonne an Graham anwenden lassen – Geistheilung, Osteopathie, Akupunktur, Homöopathie und sogar irgendein indianisches Ritual aus Nordamerika, das damit begann, dass in Grahams Zimmer ein kleines Feuer entfacht wurde. Aber nachdem die ersten Versuche nicht angeschlagen hatten, hatte Cate sämtliche Hoffnungen aufgegeben. Edwina nicht.

»… und deshalb sind wir sehr glücklich, dass sie es möglich gemacht hat, uns heute Abend zu treffen!« Edwina war mit ihrem Geplapper zu Ende und bedeutete Cate

mit einer auffordernden Kopfbewegung, auch zuzustimmen.

Cate nickte daraufhin und folgte den beiden Frauen durch den Flur zu Grahams Krankenzimmer, wo sie die unbekannte Ärztin dabei beobachtete, wie sie ihren Ehemann untersuchte, so wie schon so viele andere Ärzte vor ihr. Cate war zwar mehr als beleidigt wegen der heimtückischen List, mit der Edwina sie ins Krankenhaus gelockt hatte, doch sie war einfach zu müde, um irgendeinen Wirbel zu veranstalten. Außerdem, warum sollte sie ihren Ärger zeigen? Sie konnte ihn ebenso gut hinunterschlucken und später in ihrer eigenen Therapiesitzung verarbeiten.

»Dr. Collins hat gesagt, dass sie großartige Ergebnisse erzielt haben, und wir sind wirklich überaus glücklich, dass Graham für die Studie ausgewählt worden ist.«

Cate schwieg so lange, bis sie begriff, dass von ihr erwartet wurde, dass sie auch etwas sagte. »Ach ja, die Studie. Das ist ja, hm, großartig. Ich danke Ihnen, Frau Dr. … Dr. …«

»Collins«, ergänzte Edwina spitz. »Es tut mir leid, Dr. Collins, es sind einfach so viele Ärzte, dass es wirklich schwierig ist, auf dem Laufenden zu bleiben. Sie können Cate die Unterlagen zur Unterschrift hierlassen, ich begleite Sie inzwischen hinaus.«

Dr. Collins überreichte Cate einen großen gelben Umschlag. »Schön, Sie kennengelernt zu haben. Wenn Sie noch irgendwelche Rückfragen haben, scheuen Sie sich nicht, mich anzurufen.«

Cate blieb stehen, bis Dr. Collins mit Edwina das Krankenzimmer verließ. Dann sank sie mit dem Umschlag in der Hand auf einen Stuhl und betrachtete ihren Ehemann. Ihren wunderschönen Graham. Sein kräftiges schwarzes Haar lag zerzaust auf dem Kissen, und nadelspitze Bart-

stoppeln überzogen wie Sommersprossen sein Gesicht. Wie immer sah er aus, als würde er schlafen. Irgendwelche Anzeichen dafür, dass Dr. Collins ihn belästigt haben könnte, waren entweder verborgen oder gar nicht vorhanden. Er sah aus, als ob … Cate konnte sich nicht dazu durchringen, den Gedanken zu Ende zu führen.

»Hallo, Schatz«, sagte sie, während sie näher rückte und sich neben ihn setzte. »Ich bin's.«

Dort, wo früher in der linken Wange ein Grübchen gewesen war, wirkte sein Gesicht nun dauerhaft eingefallen. Sie strich mit einem Finger über die Stelle. »Und, gibt es irgendetwas zu berichten? Hat dir heute vielleicht eine der hübschen Krankenschwestern ein nettes Schaumbad verpasst?« Einer ihrer Mundwinkel verzog sich zu einem Lächeln. »Oder war heute Schreckschraube Barbara dran?«

Entgegen ihrer Gewohnheit wartete sie ein paar Sekunden ab, um ihm die Möglichkeit für eine Antwort zu geben, wenn er es denn beabsichtigte. »Ich habe dir doch schon gesagt, dass ich dir Barbara schicke, wenn du nicht aufwachst. Weißt du, ich glaube, sie ist ein Fan von dir.«

Cate starrte auf sein Gesicht, verzweifelt hegte sie die Hoffnung, ein Zucken der Lippe, ein Runzeln der Braue oder irgendeine andere Regung zu entdecken, die verriet, dass er sie wahrnehmen konnte. Nichts.

»Aber mach dir nur keine Hoffnung mit Dr. Collins. Sie ist vielleicht ganz hübsch, aber ich glaube nicht, dass sie dir irgendwelche Schaumbäder verabreicht …«

Cate verstummte, als Edwina wieder ins Zimmer kam. Ihre Schwägerin hatte niemals den Humor von ihr und Graham verstanden, und sollte sie ihre Unterhaltung mitbekommen haben, hielt sie Cate vermutlich für verrückt oder, noch schlimmer, für pervers.

»Cate, es tut mir leid, ich wollte dich nicht damit über-

fallen.« Anerkennend musste sie feststellen, dass Edwinas Miene nach einer Entschuldigung aussah.

»Den Anruf von Dr. Collins habe ich in allerletzter Minute erhalten, und es war einfach so praktisch, dass du auch herkommen konntest …«

Cate zuckte mit den Achseln. »Schon in Ordnung.«

»Also, was hältst du davon?«

Cate sah sie ausdruckslos an. »Wovon?«

»Von der Therapie? Das ist doch aufregend, oder? Das ist doch genau das, was wir gesucht haben, nicht wahr?«

Cate sah wieder zu ihrem Ehemann. »Ja, sicher.«

»Cate!« Edwinas Tonfall wurde schärfer. »Es ist ein großes Glück, wenn Dr. Collins uns in ihr Programm aufnimmt. Bist du denn gar nicht glücklich?«

Cate starrte noch einen Moment auf Graham. Dann drehte sie langsam den Kopf, um Edwinas Blick zu erwidern. Sie konnte zwar ihr eigenes Gesicht nicht sehen, doch sie hatte das Gefühl, dass es eine ungewohnte Kälte ausstrahlte. Sie spürte, wie ihre Haut von innen heraus sekundenschnell auskühlte. Und sie konnte den Reflex in Edwinas Blick entdecken. »Wie bitte?«

Zum ersten Mal wirkte Edwina so, als wüsste sie nicht, was sie sagen sollte. »Ich wollte doch nur …«

Cate ließ das Schweigen in der Luft hängen, aber Edwina schien nicht in der Lage zu sein, den Satz zu beenden, also sprach Cate weiter. »Was wolltest du nur? Du wolltest wissen, ob ich glücklich bin? Nein, das bin ich nicht. Bist du etwa glücklich?«

Edwina bedachte Cate mit einem langen Blick. »Nein, natürlich nicht. Ich werde erst dann glücklich sein, wenn mein Bruder wieder aufwacht. Und das wird er. Sobald wir …«

»Was?« Selbst in der Hitze des Gefechts beschlich Cate

das Gefühl, dass sie dieses Gespräch einmal bereuen würde, aber trotz dieser Erkenntnis konnte sie nicht anders. »Sobald wir was tun? Ihn auf eine vegane Diät setzen? Ihn in ein Eisbad stecken? Seinen Hintern mit heißen Schürhaken traktieren? Was? Wann wird er aufwachen?« Cate schloss einen Moment die Augen, doch als sich in ihrem Hirn ein Plan festsetzte, riss sie sie weit auf. »Ich werde für einige Zeit verreisen, Ed. Nach Frankreich, den Sommer über. Ich werde Céline besuchen.«

Ihre eigenen Worte überraschten sie ebenso sehr wie Edwina.

Edwinas Gesicht verdüsterte sich. »Du willst was?«

»Ich werde verreisen«, wiederholte Cate, wenn auch mit weniger Überzeugung als zuvor, fast wie eine Frage. »Nach Saint Marc, zu …«

»Du machst einfach Ferien?« Edwinas Augenbrauen zuckten bis zu ihrem Haaransatz hoch. »Während dein Ehemann im Koma liegt?«

Cate atmete mehrere Male tief durch.

»Ach so, jetzt habe ich es kapiert.« Edwinas Stimme nahm einen bedrohlichen Tonfall an. »*Das* macht dich also glücklich. Du willst dir vorgaukeln, dass das hier alles gar nicht passiert. Gut, schön.« Edwina erhob sich aus ihrem Stuhl. »Wenn du etwas für deine Bräune tun musst oder Ferien benötigst, um dich einer Gewissensprüfung zu unterziehen, oder was auch immer, dann tu das. Lass dich von der Sonne verwöhnen! Ich werde hierbleiben. Bei *deinem* Ehemann.«

Nachdem Edwina gegangen war, starrte Cate immer noch auf die Stelle, an der Edwina vor einigen Minuten gestanden hatte. Ja, ihre Schwägerin hatte recht. Sie selbst hatte Graham aufgegeben. Nicht weil es ihr egal war oder weil sie nach einem Ausweg suchte, sondern schlichtweg

weil sie glaubte, dass er nicht mehr zu ihr zurückkäme. Daran glaubte sie schon seit einem Jahr nicht mehr.

Sie musterte Grahams Gesicht. Seine Miene war unverändert. Es gab kein Anzeichen dafür, dass er durch ihr Streitgespräch gelitten hätte. Keine gerunzelte Stirn, kein Schmollmund. Keine Regung eines Augenlides. Nichts. Cate beugte sich zu ihm. Sie kam ihm so nahe, dass ihre Lippen beim Sprechen seine Wange leicht berührten.

»Ich möchte nur Frieden haben, Liebling. Für uns alle, aber vor allem für dich. Ich möchte, dass du dein nächstes Ziel findest, wo auch immer das sein mag. Und wenn es so weit ist, das verspreche ich dir, sehen wir uns dort.«

Als sie ihn küsste, wurde sie von den Erinnerungen eines ganzen Lebens überwältigt. Zunächst von ihrer ersten Verabredung, ihrem ersten Kuss, ihrer ersten gemeinsamen Nacht. Und dann von all den folgenden Nächten, ihrem Zusammenleben, ihren gemeinsamen Zukunftsplänen. Es hätte ruhig noch viel mehr dieser Nächte geben dürfen. Eine Sekunde lang, nur eine einzige Sekunde lang, fühlte Cate, während sie sich an ihn presste, den Frieden, nach dem sie sich so sehnte. Doch trotz der Intensität der Gefühle ließ sich nicht leugnen, dass sie einseitig waren: Grahams geöffnete Lippen hingen welk an ihrem Mund, seine Arme lagen schlaff zu beiden Seiten. Als sie den Kuss beendete, verspürte Cate eine Gewissheit.

Er war gegangen.

3. Kapitel

»Eine verlorene Schlacht ist eine Schlacht,
die man verloren glaubt.«
Jean-Paul Sartre

Cate überflog am Gate die Gesichter. Weit und breit keine Céline. Ja, es stimmte schon, Franzosen waren nicht gerade für ihre Pünktlichkeit berühmt, aber Céline führte dieses Vorurteil in ungeahnte Dimensionen.

Nicht, dass die Arbeit oder irgendetwas anderes sie aufhielt. Céline arbeitete freiberuflich als Modedesignerin, was im Grunde genommen nichts anderes bedeutete, als dass sie sich ihre eigene Kleidung schneiderte und zwischen Mailand, New York und Madrid durch die halbe Welt pendelte, dabei Stoffproben sammelte und Nadeln in schicke Nadelkissen steckte. Cate war jedenfalls sicher, dass Céline sich derzeit in Paris aufhielt. Immerhin war sie diejenige gewesen, die Cate davon überzeugt hatte, das Wochenende bei ihr und ihrer Familie zu verbringen, ehe sie beide am Montagmorgen nach Saint Marc aufbrechen würden.

Als schließlich alle Passagiere aus Cates Flug von ihren Angehörigen abgeholt oder in Taxis eingestiegen waren, fügte sich Cate in ihr Schicksal und schleppte ihr umfangreiches Gepäck ins Freie. Sie hatte drei große Taschen mitgebracht, aber schließlich blieb sie ja den ganzen Sommer. Und auch wenn sie Célines neues Apartment noch nicht

blanvalet

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Sally Hepworth

Wenn du an meiner Seite bist
Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 320 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-38253-8

Blanvalet

Erscheinungstermin: Februar 2014

Ein bewegender Roman über Liebe, Schmerz und einen unvergesslichen Sommer in Südfrankreich

Seit ihr Ehemann Graham vor fast einem Jahr nach einem schweren Unfall ins Koma fiel, sitzt Cate jeden Tag an seinem Krankenbett. Tief in ihrem Herzen muss sie sich jedoch eingestehen, dass sie die Hoffnung längst aufgegeben hat. Als ihre Freundin Céline sie zu sich nach Südfrankreich einlädt, erkennt Cate, wie sehr sie eine Auszeit braucht. Die liebenswert-exzentrischen Bewohner des malerischen Ortes St. Marc bringen sie bald auf andere Gedanken – und sie begegnet Jérôme, einem Fotografen, zu dem sie sich unwiderstehlich hingezogen fühlt. Aber darf Cate, obwohl Graham sie braucht, ihr Herz einem anderen öffnen?

Der Titel im Katalog